

Inge Pohl

Jugendspezifische Sprechweise im Wandel

Im vorliegenden Aufsatz werden zwei theoretisch unterschiedliche Herangehensweisen an jugendspezifische Sprechweise vorgeführt: eine traditionelle kontrastive Analyse von Lexik und eine ethnographische Untersuchung auf der Basis von Gesprächen, Interviews usw. Der Vergleich von zwei Zeitstufen (1986 und 2006) verdeutlicht, dass jugendspezifische Sprechweise (hier bezogen auf Wortschatzausschnitte und Sprechstile) eine überaus dynamische Varietät darstellt, die sich aus verschiedenen Quellen speist. Die Aneignung von „Türkendeutsch“ in Peer-Groups kann nur verstanden werden, wenn die situativen medialen Rahmenbedingungen einbezogen werden.

1. Problemsituation

Zwei Jugendliche treffen sich im Schulbus: „Na, Kumpel, alles senkrecht? Was ging das Wochenende?“ – „Bei mir ging net viel. Musst mir mit meinen Dinos irgend so’nen Rührschinken reinzieh’n. War voll schimmelig! Und wo bist du abgehangen?“ – „Boah, ey! Das ist ja echt endmadig! Ich war mit Chica im Cellulitezentrum. War phat geil!“

Die beiden Jungen haben keine Verständnisprobleme, diese könnten allerdings bei jenen Zuhörern einer vorhergehenden Generation auftreten, insofern sie selbst nicht „jung geblieben“ sind. Es gibt zwar in der jugendspezifischen Sprechweise Konservatismen, wie die Anrede *Kumpel*, die offensichtlich über Generationen hinweg verwendet werden, so dass die Lexeme eher der Umgangssprache zugerechnet werden müssen. Es überwiegen im o.g. Dialog jedoch Lexeme mit der Konnotation /jugendspezifische Sprechweise/, aber auch mit einer Bedeutungsvariante, die von der bekannten, standardsprachlichen abweicht: z.B. *meine Dinos* = ‘meine Eltern’; *Rührschinken* = ‘kitschiger Film’; *sich etwas reinziehen* = ‘sich etwas ansehen’; *Chica* = ursprünglich ‘span. Mädchen’, hier metonymisch für ‘Freundin’. Bei den letztgenannten Belegen liegt Bedeutungswandel vor, dessen Untersuchung aus verschiedenen Gründen Schwierigkeiten bereitet: Die wissenschaftliche Forschung zur „Jugendsprache“ etablierte sich erst in den 1990er Jahren, so dass im Vergleich zu anderen linguistischen Untersuchungsgegenständen kaum ein spezifiziertes Kategorieninventar bzw. ein voll- ständiges Theoriegebäude mit Erklärungskraft vorliegen. Des Weiteren ist ein fachliterarischer Notstand zu beklagen, da ein beträchtlicher Teil

vorliegender Aufsätze im medienorientiert-populärwissenschaftlichen Bereich anzusiedeln ist. Nicht zuletzt ist jugendspezifische Sprechweise äußerst kurzlebig, so dass aktuelle Studien rasch veralten und man als Forscher an eigenen, zeitnahen Sammlungen jugendspezifischen Sprachgebrauchs arbeiten muss.

2. Theoretische Grundpositionen

2.1 Merkmalsbestimmung zum Sprachträger der jugendspezifischen Sprechweise

Das Lexem *Jugend* ist polysem. Ein **erstes Semem** meint eine 'Lebensaltersstufe', deren quantitative Festlegung je nach Kriterium differiert. Nach einem juristischen Kriterium wird zwischen dem noch nicht strafmündigen Kind, dem Jugendlichen und dem Heranwachsenden unterschieden. Laut Grundgesetz endet die Jugendphase mit der Volljährigkeit, mit Vollendung des 18. Lebensjahres. Aus biologisch-medizinischer Sicht versteht man hingegen unter dem Begriff „Jugend“ die Zeit zwischen einsetzender Geschlechtsreife und dem Ende dieser biologischen Reifung. Allgemein bekannt ist, dass die Pubertät bei Jugendlichen tendenziell immer früher beginnt, so dass sich die Jugendphase zeitlich nach vorn verlagert. Aus soziologischer Sicht ist „Jugend“ eine Altersphase, in der dem Jugendlichen die sozialen Rollen und Funktionen des Erwachsenen noch nicht zuerkannt werden. Die Festlegung der Altersphase ist zudem soziokulturell bedingt. Innerhalb dieser Phase des Nicht-mehr-Kind-Seins und des Noch-nicht-erwachsen-Seins vollzieht der Jugendliche außer dem biologischen Reifeprozess auch einen psychologischen und sozialen: Als psychologische Entwicklungsphase bezeichnet man die Zeit, in welcher der Jugendliche versucht, eine eigene Persönlichkeit zu entwickeln (vgl. NOWOTNIK 1989:21ff.). Da die Dauer dieses Reifungsprozesses von den „Rahmenbedingungen“ (Ausbildung usw.) und den „psychischen Faktoren“ des Einzelnen abhängt, treten erhebliche individuelle Unterschiede auf. Unter dem sozialen Reifevorgang versteht man das Streben der Jugendlichen nach wirtschaftlicher und finanzieller Unabhängigkeit. Hierzu gehören Ereignisse, die traditionell mit dem Erwachsenenstatus assoziiert werden (Eintritt in das Berufsleben, Familienplanung). Da sich jedoch Ereignisse dieser Art im Lebenslauf des heute lebenden Menschen immer weiter hinauszögern, verlängert sich auch der soziale Abnabelungsprozess. Deshalb schließt der Begriff „Jugend“ aus soziologischer Perspektive die Phase der so genannten Adoleszenz zwischen 20-29 Jahren mit ein (vgl. JANKE/NIEHUES 1996:11ff.).

In einem **zweiten Semem** erfasst das Lexem *Jugend* „die Gruppe derjenigen, die sich in der Phase der Jugend befinden“ (NOWOTNIK 1989:25). Dieses Semem lässt sich anhand von drei Gruppenbegriffen beschreiben: „Peer-Gruppe“, „Gruppe der jugendlichen Subkulturen oder Jugendkulturen“ und „virtuelle Großgruppe Jugend“ (vgl. NOWOTNIK 1989; HENNE 1986;

ANDROUTSOPOULOS 1998; AUGENSTEIN 1998). Dem Lexem *Jugend* kommt auf dieser Ebene die Bedeutung einer spezifischen Gruppe im Rahmen der Gesamtgesellschaft zu. Ihr Selbstverständnis erhält sie durch die altersbedingte Abgrenzung zu anderen Altersgruppen. In der Gruppe der jugendlichen Subkulturen, die im allgemeinen Sprachgebrauch auch als „Szenen“ bezeichnet werden, gruppieren sich Jugendliche mit gleichen Interessen, Wertvorstellungen, Freizeit-aktivitäten oder mit der Vorliebe für gleiche Konsumgüter. Aufgrund dieser Gruppierungsmerkmale werden traditionelle Strukturen der Gesellschaft (lokale/soziale Herkunft, Bildungshierarchien) aufgeweicht und durch neue ersetzt.

Die kleinste „Jugendgruppe“ stellt die Peer-Gruppe¹ dar. Ihre Mitglieder haben in etwa das gleiche Alter, eine ähnliche soziale Herkunft und zumeist auch gleich geartete Interessen und Einstellungen. Die Herausbildung der Peer-Gruppe ist häufig auf gesellschaftliche Institutionen, wie Schulen, Hochschulen usw., zurückzuführen. Jugendliche Peer-Beziehungen sind somit – im Gegensatz zu subkulturellen Gruppen – gesellschaftlich bedingt.² Die Peer-Gruppe gilt als eine wichtige außerfamiliäre Einflussgruppe, da sie beim gesellschaftlichen Eingliederungsprozess des Jugendlichen beteiligt ist. So bekommen beispielsweise die Heranwachsenden in der Gruppe der Peers wichtige „Regeln und Konventionen des Miteinanders“ (AUGENSTEIN 1998:85) vermittelt. Des Weiteren zeichnet sich die Gruppe der Peers durch eine offene Gruppenhierarchie aus, soziale Rollen müssen vom Einzelnen erst erworben werden. Diese „kompetitive Rollenaushandlung“ (ebd.) ist ebenfalls für die Sozialisation der Jugendlichen bedeutsam. Ferner kommt der Kleingruppe auch eine identitätsbildende Funktion zu, da sie Jugendlichen hilft, „ihre Identitätsprobleme auf die Gruppe zu projizieren und über Identifikation mit Werten oder Personen der Gruppe eine Ich-Identität zu entwickeln“ vgl. HENNE 1986:204). Lebensstilmerkmale, wie spezifische Verhaltensweisen, Kleidung, Gestik, Mimik und Sprache, sind Mittel der Selbstdarstellung und fördern den psychischen Prozess der Identitätsfindung. Dieser erfolgt über die Abweichung zur Norm, die den jugendlichen Gruppenmitgliedern eine Distanz zur Erwachsenenwelt verschafft. Hierbei spielt die verwendete Sprache eine zentrale Rolle. Angesichts der Tatsachen, dass „Jugend“ und „Jugendlichkeit“ (ein **drittes** Semem zum Lexem *Jugend*) in den letzten Jahrzehnten eine starke gesellschaftliche Bedeutungsaufwertung erfahren haben und dass sich die Altersphase ausweitete, hat sich eine eigene Jugendkultur herausgebildet. Insbesondere im Hinblick auf äußerliche Werte, wie das Schönheitsideal, die Mode oder die Ästhetik der

¹ HENNE weist darauf hin, dass es sich bei der Bezeichnung „Peer-Gruppe“ um eine Entlehnung aus der amerikanischen Soziologie („peer-group“) handelt (1986:205).

² Gruppierungsmerkmale von Peer-Gruppen überschneiden sich teilweise mit denen subkultureller Gruppen (z.B. Punker, Rocker, Popper), so dass jeweils eine Einzelfallanalyse des Sprachgebrauchs vorgenommen werden sollte (NOWOTNIK 1989:25).

Werbung, zeigt sich der starke mediale Einfluss der Jugendkultur auf die Gesellschaft.

2.2 Merkmalsbestimmung von „jugendspezifischer Sprechweise“

Für meine Untersuchung lehne ich das häufig verwendete Lexem *Jugendsprache* aus mehreren Gründen ab: Da sich die Jugend als Sprachträger nicht als homogene Gruppe abbilden lässt (vgl. 2.1), existiert auch nicht die Jugendsprache als Monade. Das Lexem *Jugendsprache* suggeriert außerdem eine eigenständige Sprache mit eigener Grammatik, differenziertem Wortschatz und eigenem Stil mit normativer Geltung, die sich allerdings nicht nachweisen lassen, da die allgemeingültige Standardsprache vorausgesetzt wird. Für dieses schwer zu fassende Phänomen haben Linguisten unterschiedlichste Bezeichnungen gefunden (vgl. den ausführlichen historischen Exkurs bei ANDROUTSOPOULOS 1998:33ff.). Unter soziokulturellem Aspekt geht die Differenzierung von AUGENSTEIN (1998) sehr weit, da sie aufgrund von unterschiedlichen Räumen, welche den „Jugendlichen offen stehen, um ihren identitätsbildenden Sprechstil herauszubilden“ (a.a.O.:24), drei Ausprägungen jugendspezifischer Sprechweise unterscheidet: den „Ingroup-Ton“ im kleinsten sprachlichen Raum, in der Peer-Gruppe, den „Szenenslang“ in der „subkulturellen Szenenlandschaft“ und den „Generationssoziolekt“ als einen „alters-determinierende(n) Sprechstil“ im größten sprachlichen Raum, in der spezifischen Gesellschaftsgruppe (vgl. a.a.O.:25ff.).

Bei einer Unterscheidung in solche Sachgruppen, in denen sich jugendspezifische Sprechweise präferiert nachweisen lässt, sind es noch immer die bei HENNE (1968:208ff.) genannten: die kommunikativen Beziehungen in der Gruppe (z.B. in Schule, Beruf, Freizeit; zu Mitmenschen); Befindlichkeit; Verbindlichkeit (z.B. Verstehen, Drohung, Aufforderung, Spott, Bewertung); Musik; Reizobjekte (z.B. jugendsprachliche Ausdrücke aus den Bereichen Disco, Kleidung, Frisur, Medien, Sport, Genussmittel); Schule; Politik und Weltanschauung. Besonderheiten der jugendspezifischen Sprechweise zeigen sich in diesen thematischen Gruppen insbesondere auf lexikalisch-semantischer Ebene als sich schnell entwickelnder jugendspezifischer Wortschatz.

2.3 Exkurs zur Jugendsprachforschung

Hinsichtlich der theoretischen Ansätze, die sich hauptsächlich in den Methoden und in der Definition von „Jugendsprache“ unterscheiden, lassen sich gegenwärtig zwei Strömungen mit weiter Fächerung unterscheiden (vgl. die ausführliche Darstellung bei ANDROUTSOPOULOS 1998, deren Grundgedanken ich übernehme): Die Vertreter der „traditionellen Jugendsprachforschung“, u.a. HENNE, verstehen unter *Jugendsprache* eine „altersspezifische Varietät der informellen Kommunikation“, deren Varietätsbesonderheiten im lexikalisch-semantischen Bereich mittels Fragebögen erfasst und strukturlinguistisch beschrieben werden. Obgleich HENNEs Studie

die erste und bis heute wohl aufgrund der breit empirisch fundierten Abhandlung prominenteste Untersuchung zum Thema Jugendsprache ist, wurde die Fragebogen-Methodik häufig kritisiert: Gegenstand der Untersuchung sei ausschließlich Sprachwissen zur Lexik und nicht die tatsächlich gesprochene Sprache im sozialen und situativen Kontext (vgl. exemplarisch die Kritik von JANUSCHEK 1989).

Die Vertreter der „ethnographischen Jugendsprachforschung“, u.a. SCHLOBINSKI, sehen in der o. g. Konzentration auf jugendspezifische Lexik und Ausdrucksweisen eine wissenschaftlich unzulässige Vereinfachung. Für sie zeichnet sich jugendliche Sprechweise vorrangig durch umgangssprachliche Sprechstile aus, die hinsichtlich ihrer Ausgestaltung Besonderheiten aufweisen. Folglich konzentriert sich die „ethnographische Jugendsprachforschung“ auf eine gesprächsanalytisch-ethnographische Beschreibung von Sprechstilen. Das Untersuchungsmaterial wird aus teilnehmenden Beobachtungen von Gesprächen gewonnen.

Meines Erachtens können beide o.g. Theorieansätze in Abhängigkeit vom Erkenntnisinteresse der/des Forschenden angemessen sein, eine Integration der Methoden ist zu befürworten.

3. Analyse jugendspezifischer Sprechweise zur Ermittlung von Entwicklungsaspekten

3.1 Traditionelle (kontrastive) Analyse von Lexik

Im Folgenden vergleiche ich Sprachmaterial aus der 1986 erschienenen Studie von HENNE mit selbst erhobenen Daten aus dem Jahr 2006, die mittels eines Fragebogens von Schülern (oberhalb der Grundschule) erhoben wurden. HENNE benutzte einen „halboffenen“ Fragebogen mit der Vorgabe von Antwortmöglichkeiten, meiner Untersuchung liegt ein „offener“ Fragebogen (ohne Vorgaben von Antwortmöglichkeiten) zugrunde. Die Anlage des Fragebogens und die Fragen selbst sind an HENNEs Vorgaben angeglichen. Darauf hinzuweisen ist, dass der Anteil von Schülern ausländischer Nationalität in der Untersuchung von 2006 bei 46,67 % liegt. Im Folgenden wähle ich aus dem Wortschatz beider Zeitstufen (mit 20 Jahren Abstand) vier sprachliche Bereiche zum Vergleich aus, um Entwicklungen aufzuspüren.

3.1.1 Übernamen

Das Phänomen von Übernamen lässt sich überall dort beobachten, wo enge zwischenmenschliche Beziehungen gepflegt werden. Eine enge Bindung unter Jugendlichen entsteht häufig in Schulklassen, so dass deren Übernamen sowohl Emotionales der Gruppenmitglieder als auch hierarchische Strukturen einer Peer-Gruppe erkennen lassen.

HENNE ermittelt für die Übernamen der 1980er Jahre zwei wesentliche Prinzipien: Erstens kann der Übername eine Derivation vom Vor- oder Familiennamen sein, wobei formale Kürze, Handlichkeit und Remotivation als

	Schulbezug	Eigenschaften/ Verhaltensweisen	Kleidung	Wohnort/ Beruf der Eltern	Sonstiges (mit gegenläufiger Benennungsmotivation)
Benennungsmotiv	gute Noten	schmächtige Figur, meckert immer	trägt gelbe Jacke	Land/Eltern in der Landwirtschaft tätig	schmächtige Figur/ große Figur
Übername	Streber	Mekel – Mücke	Müllmann	Bauer	Dicki Kleini

Begründungen angenommen werden. Zweitens sind Übernamen durch individuelle Eigenschaften, spezifische Funktionen oder Tätigkeiten der Namensträger motiviert, wie die Tabelle (nach HENNE 1986:99-101) belegt:

Da die Benennungsmotive durchschaubar sind, lässt sich anhand des Namentypus eine Struktur der Peer-Gruppe erkennen. Aus der Sicht der Gruppe, quasi mit Kontrollfunktion, erfolgt eine Gliederung in Starke, Schwache, Versager, Vielredner, auch Außenseiter (die Mode oder das Sozialverhalten betreffend) usw. Auf die Übernamen Jugendlicher der 1980er Jahre haben die Medien, insbesondere Fernsehsendungen, großen Einfluss ausgeübt: *Miss Piggy* (aus der „Muppet- Show“), *Judy* (aus der Fernsehserie „Daktari“), *Oberförster Pudlich* (aus dem Otto-Versand) oder *Heino* (Schlagersänger) werden aufgrund spezifischer Merkmale oder Verhaltensweisen der ursprünglichen Namensgeber gern gewählt. So könnte der Übername *Gonzo* eine Person mit besonders großer, krummer Nase und extrovertiertem Verhalten bezeichnen, ähnlich der Figur Gonzo in der Muppet-Show. Nicht zuletzt sind die Übernamen aus dem Tierreich sehr stark vertreten, wie *Affe*, *Ente*, *Spinne*, *Fisch(i)*, *Mops* usw.

Beim Vergleich mit 2006 verwendeten Übernamen stellt man übereinstimmende Benennungsmotive fest. Sprachökonomische Gründe mögen

	Schulbezug	Eigenschaften/ Verhaltensweisen	Kleidung	Wohnort/ Beruf der Eltern	Sonstiges (mit gegenläufiger Benennungsmotivation)
Benennungsmotiv	gute Noten	rote Haare/ "teuflisches Wesen"	trägt orange-farbenen Anorak	Land/Eltern in der Landwirtschaft tätig	große Statur
Übername	Streber	Devil	Cöpcu	Bauer	Shorty

bei aus Vornamen abgeleiteten Übernamen vorliegen (*Kev* von *Kevin*, *Valle* von *Valerie*, *Juli* von *Juliane*). Die durchsichtige Motivation weiterer genannter Übernamen für 2006 erlaubt eine Gliederung analog zu HENNEs Ergebnissen.

Es fällt auf, dass heute eine Vielzahl der Übernamen nach englisch-amerikanischem Vorbild gebildet wird: neben den erwähnten *Cöpcu*³ und *Shorty* auch *Sis K.*, *lil-killer-spacehotcem*, *e-man*. Bei *Sis K.* handelt es sich um eine Wortkombination, bestehend aus der Kürzung des angloamerikanischen Wortes *sister* (dt. *Schwester*) und der Initiale des Vor- oder Familiennamens. Dem gleichen Bildungsprinzip folgt *e-man* (Namensinitial + englisches Wort). In seiner Bildungsform exotisch ist der Name *lil-killer-spacehotcem*, da er sich aus insgesamt fünf Wörtern sprachunökonomisch zusammensetzt. Übersetzt lautet der Übername „kleiner-hyper-mega-ultra-scharfer-Cem“, da *lil* eine Kurzform von *little* darstellt, *killer*, *space*, *hot* Steigerungswörter sind und *Cem* der türkische Vorname des Jugendlichen ist. Die Bildungsform des Namens erinnert an Künstlernamen vieler amerikanischer Musiker⁴. Der bereits für die 1980er Jahre nachgewiesene Einfluss der Medien bleibt folglich konstant, jedoch haben sich die Spendbereiche geändert. Nachzuforschen wäre, ob die lange Tradition der Tierbezeichnungen als Übernamen mit der jungen Generation ihren Abschluss findet, da sich in meinem Datenmaterial lediglich der Übername *Eule* findet.

3.1.2 Partnervokabular

Jugendliche nutzen Partnervokabular, um über ihre Partner zu sprechen, sich selbst zu benennen oder um die Freundin/den Freund so anzusprechen. HENNE stellt eine große Bezeichnungsvielfalt von Seiten beider Geschlechter fest. Die

jugendsprachliche Bezeichnungen für die weibliche Partnerin			jugendsprachliche Bezeichnungen für den männlichen Partner		
positive Wertung ugs.	neutrale Wertung ugs.	negative Wertung, ugs. salopp- vulgär	positive Wertung ugs.	neutrale Wertung ugs.	negative Wertung ugs. salopp- vulgär
Puppe	Mädel	Feger	Kumpel	Boy	Wichser
Schatz	Frau	Tussi	(geiler) Typ		Arschloch
Flamme	Freundin	Schnalle	Scheich		Kerl
Schneck'		Schachtel			Macker
Waffel		Pferd			
Torti		Schlampe			
		Schleuder			

³ *Cöpcu* bedeutet laut Aussage seines Namensträgers 'Müllmann'.

⁴ So ist *Lil-Mo* der Name einer amerikanischen R&B-Sängerin; den Künstlernamen *Lil Kim* gab sich eine amerikanische Sängerin, *Lil Romeo* nennt sich ein afrikanisch-amerikanischer Rapper und *Lil Jon* betitelt einen amerikanischen Hip-Hop-Performer (www.wikipedia.org.de).

Synonyme mit der Konnotation /jugendspezifische Sprechweise/ besitzen unterschiedliche periphere Seme bezüglich der Wertung und bezüglich der Stilschichtzuordnung. Exemplarisch könnte eine Einordnung wie folgt aussehen:

Es fällt auf, dass in der jugendsprachlichen Sprechweise der 1980er Jahre nur wenige Lexeme mit einer neutral wertenden umgangssprachlichen Bedeutung verwendet werden. Die positiv wertenden Bezeichnungen (mit Ausnahme von (*geiler*) *Typ*) haben insofern einen Bedeutungswandel erfahren, als es sich um ehemals neutral wertende Lexeme mit der Konnotation /normalsprachlich/ handelte. Aufgrund der metaphorischen Bezeichnung für *Freundin* haben die Lexeme eine Bedeutungserweiterung erfahren, auch der dialektal eingefärbte Ausdruck *Schneck'* (für *Schnecke*).

Die negativ wertenden Bezeichnungen für die weibliche Partnerin entstammen bis auf *Schlampe* (bereits vulgäre Stilschicht mit Abwertung) der normalsprachlichen Stilschicht der Standardsprache. Da sie ehemals keine Personen bezeichnen (bis auf *Tussi*)⁵, liegt eine Bedeutungserweiterung mit Bedeutungsverschlechterung vor.

Bei den negativ wertenden Ausdrücken *Kerl* und *Macker* haben die Jugendlichen ehemals wertneutrale Lexeme mit den Bedeutungen 'Mann' und 'Freund' (vgl. KLUGE 2002:484 und 587) aus der Standardsprache mit Bedeutungserweiterung und Abwertung versehen. *Arschloch* ist ehemals ein in der Umgangssprache vulgärer, abwertender Ausdruck für *After*. Hier kommt die

jugendsprachliche Bezeichnungen für die weibliche Partnerin			Jugendsprachliche Bezeichnungen für den männlichen Partner		
positive Wertung ugs.	neutrale Wertung ugs.	negative Wertung salopp-vulgär	positive Wertung ugs.	neutrale Wertung ugs.	negative Wertung salopp- vulgär
Süße	"Name"	Hure(ntochter)	Kumpel	"Name"	Arschloch
Schatzi		Schlampe	Kollege		Hammel
Maus, Hase		Muschi	Süßer		Bastard
Engel		Loch	Schatzi		Idiot
Schätzle		Schwanzlutscher	Alter		Depp
Hübsche		Alte			
Freundin					
Kollega			Homie		
Chica			Friend		
Baby		Bitch	Chico		Sexmaschine

⁵ *Tussi* ist die eingekürzte Form des Eigennamens *Thusnelda*, des Vornamens der Gattin des Arminius (KLUGE 2002:916).

Konnotation /jugendspezifische Sprechweise/ zur metonymischen Übertragung dazu. Ein ähnlicher Bedeutungswandel liegt beim Vulgärausdruck *Wichser* vor.

Die 2006 ermittelten vielfältigen Bezeichnungen für die Partner können nach Kriterien wie die Lexeme von 1986 geordnet werden.

Bei den jugendsprachlichen Bezeichnungen für die weibliche Partnerin, aber auch für den männlichen Partner ist nur ein Lexem wertneutral, die Bezeichnung mit dem Familiennamen. *Kollega* ist die positiv wertende jugendsprachliche Version des neutral wertenden standardsprachlichen Lexems *Kollege* ('Berufsgenosse') mit dem fremdsprachlich motivierten Suffix *-a*. In der denotativen Bedeutung hat es vermutlich eine Umdeutung zu 'Bettgenossin' gegeben. *Süße*, *Schatzi*, *Maus*, *Hase*, *Schätzle*, *Engel* sind positiv wertende Kosenamen auf metaphorischer Grundlage (*Hübsche* kann metonymisch entstanden sein), die, wenn nicht bereits ursprünglich eine positive Bewertung vorlag (wie bei *Hübsche*), eine Bedeutungsaufwertung erfahren haben. Das ursprünglich vorliegende Lexem hat zu seiner Sememstruktur ein Semem 'Freundin' mit den Konnotationen /jugendspezifische Sprechweise/ und /ugs./ hinzubekommen, so dass Bedeutungswandel festzustellen ist. *Baby* und *Chica* sind Fremdwörter, die das Semem 'Freundin' hinzubekommen haben. *Chica* bedeutet im Spanischen ursprünglich wertfrei 'Mädchen' (www.wikipedia.org/de); hier wird das Lexem positiv wertend und metonymisch für *Freundin* gebraucht. Bei den negativ wertenden jugendspezifischen Lexemen finden sich *Schlampe*, *Hure(ntochter)* und *bitch* (angloamerikanisch) aus dem Wortschatz der Prostituierten. *Schwanzlutscher* könnte einerseits eine ehemals negativ wertende ugs. Benennung oder eine jugendsprachliche Wortkreation sein. *Muschi* und *Loch* sind ursprünglich wertende Bezeichnungen für das weibliche Geschlechtsorgan – im jugendspezifischen Sprachgebrauch werden sie metonymisch mit negativer Bewertung für *Freundin* gebraucht. Interessant ist das Phänomen, dass *Alte* negativ wertend für die weibliche Partnerin, *Alter* jedoch positiv wertend für den männlichen Partner von den Jugendlichen genutzt wird.⁶ Die ursprüngliche Bedeutung der angloamerikanischen Bezeichnungen *homie* /ugs./ und *friend* /normalsprachlich/ ist 'Freund', 'positiv wertend'. Im Datenmaterial von 2006 sind für beide Lexeme die Konnotationen /jugendspezifische Sprechweise/ und /ugs./ angegeben. Bei den positiv wertenden Bezeichnungen für den männlichen Partner finden sich weiterhin analog Lexeme wie bei den weiblichen Partnerinnen: *Kollege*, *Süßer*, *Schatzi*, *Kumpel* haben die jugendspezifische Konnotation und das Semem 'Freund' erhalten. *Chico* bedeutet im Spanischen bereits 'Freund', so dass die jugendspezifische und die ugs. Konnotation das Lexem semantisch verändern.

Bei den negativ wertenden Bezeichnungen für den männlichen Partner lassen sich unterschiedliche Wandelprozesse herausfiltern. Mit Ausnahme von *Sexmaschine* handelt es sich bei *Arschloch*, *Hammel*, *Bastard*⁷, *Idiot*, *Depp*

⁶ Bei der Begrüßungsformel *Hey, Alter!* liegt ein anderes Semem vor.

ursprünglich bereits um negativ wertende Personenbezeichnungen /vulgär bis salopp/, die auf unterschiedlichen Benennungsmotiven beruhen. Bei der metaphorischen Übertragung auf einen Menschen des aus dem Angloamerikanischen kommenden *Sexmaschine* ('Sexmaschine') wird der Bezeichnete negativ wertend auf eine bestimmte Verhaltensweise reduziert.

Zusammenfassend ist festzustellen, dass in beiden Zeitstufen vorrangig positiv oder negativ wertende Bezeichnungen von den Probanden genannt wurden. Diese extreme semantische Polarisierung ist wahrscheinlich auf die hohe Emotionalität im Partnerzusammenhang und auf den hohen Stellenwert der Sexualität in der jugendlichen Entwicklungsphase zurückzuführen. Für beide Zeitstufen kann generell Bezeichnungsvielfalt konstatiert werden. Die Verwendung von Vulgarismen hat gegenüber 1980 stark zugenommen. Vermutlich dient obszönes Wortgut der Abgrenzung gegenüber der konventionalisierten Standardsprache.

3.1.3 Begrüßungen

Grüße sprachlicher und nichtsprachlicher Art erhalten zwischenmenschliche Beziehungen. In der Untersuchung von HENNE (1986) gaben die männlichen Jugendlichen häufig nonverbale Grußformen an: Nicken, Handzeichen, Handheben, Lächeln, Winken, Zeigen des Peace-Zeichens oder Mittelfingers, Hieb in das männliche Geschlechtsorgan (a.a.O.: 89f.). Weibliche Jugendliche nannten Winken, Handheben und Lächeln. HENNE schlussfolgerte, dass die Mädchen wegen des meist ordinären und obszönen Charakters der Handzeichen dieses Signalsystem nicht benutzen und auch nicht so begrüßt werden (a.a.O.:90). Diese These ist zu hinterfragen, da die geschlechtsbezogene Verwendung der nonverbalen Grußformeln von den Mannschaftssportarten herrührt, in denen Handzeichen als taktische Zeichen oder Siegeszeichen fungieren (Handklatschen bei Punktwurf im Basketball, taktische Zeichen im Fußball, Handball, Baseball, Football). Da diese Mannschaftssportarten überwiegend von Jungen praktiziert werden, findet sich dieses Signalsystem vorrangig bei ihnen. Die weiblichen Mitglieder der Peer- Gruppe werden folglich nicht aus dem Handzeichen-Kodex ausgegrenzt, sie benutzen sozial bedingt andere Begrüßungsformen. Neben diesen geschlechtsspezifischen Variationen der Begrüßungen stellte HENNE Begrüßungshierarchien für die 1980er Jahre fest. Das deutsche *Hallo!* klassifizierte er als wichtige Leitform des jugendlichen Begrüßungsrepertoires um 1980 (vgl. a.a.O.:92). Auf dem zweiten und dritten Rang landeten die fremdländischen Grußformeln *Hi* und *Hey*. Neben traditionellen Grußformeln nannten die Jugendlichen lokal unterschiedliche, mitunter exotisch klingende Grußformeln: So begrüßten sich Jugendliche in Mannheim mit *Äh Pinkel*, *Jo*, *Lebsch' noch?*, *Servella*, *Ah wie*, *Tachchen*, in Melsungen mit *Salve*, *Grützi*,

⁷ *Bastard* war im Mittelalter zunächst ein wertneutraler Terminus des Feudalwesens zur Bezeichnung für das „vom Adligen in außerehelicher Verbindung gezeugte, aber von ihm rechtlich anerkannte Kind“ (Duden 1989: 66.). Sehr schnell hat das Lexem eine Bedeutungsverschlechterung erfahren.

Halla, Mojen, Salut, Huhu, Läuft's?, in Braunschweig *Grürzi, Grüß Gott, Grüß Göttele, Culi (Colly), Du alte Säule*.

Grüß Gott ist eine Begrüßung, die im oberdeutschen Sprachraum, insbesondere in den katholischen Ländern, benutzt wird. Der Gruß wurde im 19. Jahrhundert von der katholischen Geistlichkeit propagiert und ist mit einigen Varianten seit langem die häufigste Grußform in Süddeutschland und Österreich. Bei dem Gruß selbst handelt es sich um die verkürzte Form von „Grüß dich Gott“. Da *grüßen* ursprünglich ‘segnen’ bedeutete, bedeutet ein solcher Gruß, dass ‘Gott den Begrüßten segnen solle’. Ähnlich zu verstehen sind die dialektalen Formen *Grützi, Grürzi* und die Diminutivform *Grüß Göttele* (als Diminutivform zu *Guten Tag* auch *Tachchen*).

Bei *Salve* handelt es sich um einen ursprünglichen lateinischen Segensgruß mit der Bedeutung ‘Heil’ ‘Gesundheit’. Die Benutzung dieser Grußformel ist vermutlich auf die Asterix-Comics zurückzuführen, die in den 1980er Jahren bei Jugendlichen sehr beliebt waren. *Salut* ist eine französische Entlehnung mit der ursprünglichen Bedeutung ‘Heil’. *Servella* scheint eine verkürzte Form des französischen *Servus*⁸ mit dem Suffix *-ella* zu sein. Möglicherweise handelt es sich um ein Sprachspiel, denn eine deutsche Wurstsorte *Cervelat* besitzt die gleiche Lautstruktur.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass die Jugendlichen der 1980er Jahre ein breites Repertoire an Begrüßungsformeln besitzen, welches sich aus heimischen und fremden Formen rekrutiert und vom gelegentlichen Pathos der Erwachsenengrüße absieht (*Guten Tag* > *Tachchen*) und meist (besonders deutlich bei den regional gefärbten Formeln, wie *Lebsch' noch?* oder *Mojen, Mojen!*) wenig ernst daherkommt.

Begrüßungsformeln von 2006 unterscheiden sich von denen der 1980er Jahre. Die meisten Nennungen in der Befragung zu sprachlichen Grüßen erhält das angloamerikanische *Hi*, welches das um 1980 typische *Hallo* auf den 2. Platz verdrängt. Auf dem 3. Platz findet sich *Hey* mit Ergänzungen, das als Begrüßungs- und Verabschiedungsformel im Angloamerikanischen beheimatet ist. Schließlich landen auf dem 4. Platz Fremdwörter, wie *Peace*, *Ciao* und *Servus*, aber auch *Tag/Tachchen*, *Moin/Moigen*. *Peace* ist in den USA besonders im Bereich des Hip-Hop gebräuchlich – dieser Musikstil ist auch bei Jugendlichen in Deutschland sehr beliebt. *Ciao* ist eine italienische Begrüßungs- und Verabschiedungsformel. Im Vergleich zu den Begrüßungsformeln der 1980er Jahre haben wir eine Zunahme fremdsprachlicher Begrüßungen zu konstatieren.

Ein interessantes Ergebnis ist bei den an Bedeutung zunehmenden nonverbalen Begrüßungen zu konstatieren. Ein „Kuss“ war die am häufigsten genannte Angabe, bei dem es sich offensichtlich um ein weit verbreitetes Begrüßungsritual handelt. Erstaunlich ist, dass „Händeschütteln“ auf dem 2. Platz rangiert, handelt

⁸ *Servus* ist ein traditioneller, meist freundschaftlicher Gruß im bayrischen, fränkischen und österreichischen Sprachraum. Er ist vom lateinischen Wort für *Sklave* abgeleitet und bedeutet ‘ich bin dein Diener’.

es sich doch im Deutschen um eine recht formelle Begrüßung unter Erwachsenen. Ob Jugendliche eine ritualisierte Begrüßungsform Erwachsener so häufig anwenden, ist eher fraglich. Das jugendliche Händeschütteln könnte durchaus eine Übernahme des arabischen Händeschüttelns sein, das von vielen der in Deutschland lebenden Türken praktiziert und eventuell von Jugendlichen übernommen wird. Gleichrangig auf den 3. Platz kamen „Kopfnicken“, „Abklatschen“, „geheimer Handschlag“, „Umarmen“. „Abklatschen“ kann eine sportlich motivierte Begrüßungsformel sein, lässt sich doch dieses Ritual in vielen Sportarten (Fußball, Basketball, Handball) beobachten. Allerdings scheinen die nonverbalen Begrüßungsformeln nach Geschlecht und Sympathie zu variieren, denn bei der Befragung wiesen einige Jugendliche explizit darauf hin, dass Mitschüler nur mit Handschlag, Mitschülerinnen mit Kuss oder Handschlag begrüßt werden.

Zusammenfassen lässt sich, dass die Jugendlichen der 1980er Jahre nonverbale Grußformen im „Vorbeigehen“ praktizierten, während die heutigen Jugendlichen diese Form der Begrüßung auch zu Beginn eines Gesprächs explizit anwenden.

3.1.4 Entzückungsvokabular

Entzückungswörter nutzen Jugendliche, wenn sie „etwas gut finden“. Folgende Entzückungswörter waren in den 1980er Jahren angesagt: *geil*, *astrein*, *saugut*, *herb*, *sauber*, *spitzenmäßig*, *cool* (HENNE 1986:153) – sie alle sind gleichbedeutend mit ‘hervorragend’. Eines der bekanntesten Entzückungswörter ist *geil*, das sich im jugendspezifischen Sprachgebrauch häufig mit Tierbezeichnungen verbindet, wie *sau-*, *affen-*, *schweine-*. *Geil*, das ursprünglich ‘sexuell lüstern’ bedeutete (KLUGE 2002:340), hat im jugendspezifischen Sprachgebrauch sowohl eine Bedeutungserweiterung als auch eine Bedeutungsaufwertung erfahren. Interessanterweise fand sich das Adjektiv *herb* bei Jugendlichen sowohl als Entzückungs- als auch als Verdammungswort mit der Bedeutung ‘schlecht’ (vgl. HENNE 1986:153). Beim einzig vorkommenden Fremdwort *cool* handelt es sich um eine Entlehnung aus dem angloamerikanischen Jugendwortschatz (vgl. *That’s cool!*).

Auch 2006 gehören Entzückungswörter zum Grundwortschatz von Jugendlichen, jeder der Befragten gab mehr als ein Lexem an. Nach ihrer Bevorzugung lassen sich die Entzückungswörter wie folgt anreihen. 1. Rang: *geil*, *voll geil*, *megageil*, *phatgeil*, 2. Rang: *cool*, 3. Rang: *Hammer*, *voll hammer*, 4. Rang: *gut*, *schön*, *sexy*, *fett*, *korrekt*, *stark*, 5. Rang: *super*, *toll*, 6. Rang: *Ich will es!*, 7. Rang: *krass*, *genial*, *Gefällt mir!*, *tight*, *Bor ey!*, *Jaaaaa!*, *Hab ich Glück!* Das mit Abstand am häufigsten genannte *geil*, bereits aus den 1980ern bekannt, wird heute mit jugendspezifischen Steigerungsmorphemen, wie *mega-* (aus dem Griechischen) und *phat-* (aus dem Amerikanischen) kombiniert, welche wahrscheinlich die in den 1980ern typischen Steigerungsmorpheme *sau-*, *affen-*, *schweine-* oder Ähnliches ersetzen. *Cool* behält wie in den 1980ern seine vordere Position. *Hammer* mit der Variante *voll hammer* (analog zu *voll geil*) als

Steigerungsform schwankt noch in der Wortartfestlegung: entweder Substantiv oder unflektierbares Adjektiv in Kleinschreibung. Bedeutungserweiterung um das Semem 'jugendspezifisches Entzückungswort' erfahren die Lexeme *fett*, *korrekt* und *stark* usw. Für das ursprünglich wertneutrale Dimensionsadjektiv aus dem angloamerikanischen Sprachraum *tight* mit der Bedeutung 'eng', 'schmal' sind Bedeutungsaufwertung und –erweiterung festzustellen. *Bor ey!*, *Ich will es!*, *Gefällt mir!*, *Jaaaaa!*, *Hab ich Glück!* sind jugendspezifische expressive Sprechhandlungen mit positiver Wertung.

Im Vergleich der beiden Zeitstufen 1986 und 2006 ist festzuhalten, dass zu jeder Zeit hyperbolisches Sprachmaterial genutzt wurde, dass sich jedoch in 2006 der Fremdwortanteil erhöht hat.

Bedeutungswandel ist eine wichtige Quelle zur Bereicherung des jugendspezifischen Wortschatzes. Bedeutungserweiterung, Bedeutungsumbildung mit Veränderung der Wertungsseme sind die häufigsten Erscheinungen beim Vergleich beider Zeitstufen. Alle besprochenen Lexeme haben die Konnotation /jugendspezifische Sprechweise/ in ihre Semantik inkorporiert.

3.2 „Türkendeutsch“ – ein ethnographischer Zugang

Seit einigen Jahren ist in Deutschland eine Varietät bei bestimmten Jugendlichen zu beobachten, die als Türkendeutsch, Kanakisch, Türkenslang, Ghettosprache, Mischsprache bezeichnet wird. Wörterbücher, wie „Kanakisch – Deutsch“ (FREIDANK 2001), oder Anleitungen, wie „Flirten und Baggern auf Kanakisch“ (FREIDANK 2002), erschienen. Im Internet finden sich lange Wortlisten und Geschichten „auf Kanakisch“, meist aus Büchern von FREIDANK, wie die folgende von der Unlust in die Schule zu gehen:

„Isch geh Schule, wie isch Bock hab!

Hier, Alder, isch geh Schule, wie isch Bock hab, weisstu! Hab isch gekriegt akt-unvierrssisch blauem Briefem, abern scheiss mir egal, isch schwör!

Meinem Lehrern kennt misch gar net, ohn scheiss. Abern scheiss mir egal, weisstu, wenn isch Bock hab, geh isch Schule. Aber hab isch net Bock, Alder! Kumpeln von misch gehen manchmal Schule, dem Pennern. Wenn isch Bock hab, weisstu, ruf isch an dem mit Handy, Alder! Bleib isch immern Sitzem, aber muss isch net arbeiten, weisstu, wie isch mein?

Weisstu, Handy is korrekt. Puff auch, Alder. Abern Schule is scheissn! Ohn Scheiss, isch schwör dir!“ (FREIDANK 2001:17).

Zum Kanakischen wird bei MAHNERT (2005) deutlich herausgestellt, dass die Bezeichnung *Kanakisch* nichts mit Ausländerfeindlichkeit zu tun habe, dass *Kanake* mit der Bedeutung 'Mensch' aus Hawaii kommt und dass sich heute Deutsch-türken der 2. und 3. Generation stolz selbst so nennen würden. Der Autor geht beim Kanakisch von etwa 300 Wörtern aus, die sich in Kraftausdrücken aus dem Sexualbereich, in Automarken oder Handytypenbezeichnungen sowie Füllwörtern erschöpfen. Zur Grammatik, die die „einfachste weltweit“ sei, listet

FREIDANK (2001) drei Lektionen auf: Substantive sind immer männlich und werden fast ausschließlich im Dativ verwendet (*dem Tuss* = *die junge Frau*). Den Plural bildet man durch Anhängen von *-n* oder *-em* an das Substantiv (*meinem Lehrern*). Fragewörter auf *-tu* (*Weisst du?* = *Weißt du?*) oder *-su* (*Raustu?* – *Rauchst du?*) verdeutlichen direkte Sprechakte. Präpositionen fehlen bei Zielorten (*Isch geh Schule, ...*). An fast jedes Satzende werden Verstärkungsphrasen gehängt: *Weisst du, wie isch mein? Ohn Scheiss, isch schwör!*

Multifunktionale Sätze sind aufgelistet: *Alder, was geht?* (*Wie geht's?*) oder *Isch hol meinem Brudhern!* (*Jetzt pass mal auf!*; Aus *ü* wird im Kanakischen *u*) usw.

Eine ethnographische Untersuchung, über Wortschatz- und Äußerungssammlungen hinausgehend, liefert ANDROUTSOPOULOS (2001). Das Besondere dieser Untersuchung liegt in der ganzheitlichen, konversationsanalytischen Erfassung des Phänomens, das als „Prozess der Wechselbeziehung zwischen direkter und medialer Kommunikation“ (a.a.O.:1) gesehen wird. Dieser Prozess wird in vier Stufen aufgegliedert: „(a) Sprachentwicklungen in ethnischen Milieus werden (b) medial verarbeitet und stilisiert, wobei (c) einzelne mediale Fragmente in die Rezipientenkommunikation übernommen werden; daraus können sich (d) längerfristige Auswirkungen für das Varietätengefüge des Deutschen sowie die Sprachbewusstheit und –einstellungen der deutschen Sprachgemeinschaft ergeben“ (ebd.)⁹. Ausgangspunkt der Medienkarriere des Türkendeutsch werden im soziolinguistischen Hintergrund gesehen: Bei Migrantenjugendlichen der 2. und 3. Generation entstehen neue Ethnolekte¹⁰, wie das Türkendeutsch. Sprecher türkischer Herkunft sind zwar die Hauptträger der inhomogenen Varietät, aber sie findet sich auch bei nichttürkischen Jugendlichen. Beheimatet sind diese „Mischsprachen“ (Deutsch und die entsprechende Herkunftssprache, vor allem Türkisch) ursprünglich in Stadtgebieten mit hohen Ausländeranteilen. Eine wichtige Funktion sieht AUER (2000:9; zitiert bei ANDROUTSOPOULOS 2001) darin, dass diese lokal gebundene Varietät neben anderen Ausdrucksmöglichkeiten „zu Zwecken der Selbst-Stilisierung als ethnische Gruppe situationsspezifisch“ eingesetzt wird. ANDROUTSOPOULOS (2001:5) recherchierte, dass die mediale Stilisierung¹¹ des Türkendeutsch wahrscheinlich mit dem Film „Knockin’ on Heaven’s Door“ (1997) mit dem deutschen Schauspieler M. Bleibtreu in der Rolle des Gangsters Abdul ausgelöst wurde. Werbespots, Comics, Songs, Comedy-CDs, Web-Seiten

⁹ Ähnlich wie ANDROUTSOPOULOS habe ich 2006 Gespräche und Interviews mit Jugendlichen aus Mannheim, Saarbrücken, Ludwigshafen und Karlsruhe (hier gilt mein Dank für die Sammlung von Material N. Schrempf), in welchen die Aussagen von ANDROUTSOPOULOS bestätigt wurden.

¹⁰ Nach KALLMEYER (1996) sind Ethnolekte Sprechstile bzw. Varietäten, die „von Sprechern nichtdeutscher Herkunft verwendet und als typisch für sie eingestuft werden“ (ANDROUTSOPOULOS 2001:2).

¹¹ Unter Stilisierung soll hier verstanden werden, dass sich Kommunikationsteilnehmer als Mitglied einer sozialen Gruppierung mittels spezifischer sprachlicher oder anderer zeichenhafter Möglichkeiten präsentieren (vgl. dazu SELTING & HINNENKAMP 1989).

folgten. Seit etwa 1998 populär geworden und häufig im Fernsehen zu verfolgen sind zwei Comedy-Duos: die Frankfurter Gruppe „Mundstuhl“ und die Münchner „Erkan & Stefan“, aber auch Einzeldarsteller, wie Ritchie. Obgleich die Texte der ethnographischen Realität sehr nahe kommen, wie mir Studierende mit und ohne Migrationshintergrund 2006 bestätigten, überwiegen in Fernsehdarstellungen parodistische Elemente. In der medialen Stilisierung des Türkendeutsch sehen die Studierenden von 2006 eine große Gefahr darin, dass die Parodie von Fernsehzuschauern als Realität gewertet wird und dass Vorurteile, wie Aggressivität, Angeberei, Kriminalität, Drogensucht, Dummheit, über die parodierte ethnische Gruppe entstehen bzw. bestätigt werden. Zum Teil werden die medialen Darstellungen als ausländerfeindlich eingestuft. ANDROUTSOPOULOS kommt das Verdienst zu, aus linguistischer Sicht herausgestellt zu haben, dass „Gattung, Zielgruppe, Vertriebskanal und Kode [...] kontextuelle bzw. funktionale ‘Filter’ dar(stellen), die jede mediale Darstellung ethnolektaler Variation mehr oder minder einschränken“ (ebd.:9). Folglich muss jede Analyse medialer Texte zusammen mit ihren funktional-situativen Rahmenbedingungen erfolgen. Dass Türkendeutsch seit 1997 direkten Eingang in die multikulturelle Gesellschaft gefunden hat, wird in seiner starken medialen Verbreitung gesehen. Ganzheitlich werden Phrasen übernommen (*Isch schwör Alder!* oder *Wo du wolle?* – ursprünglich die Frage nach dem Reiseziel eines türkischen Taxifahrers aus einer Radioshow), außerdem einzelne Wörter in der Funktion expressiver Sprechakte, wie *krass*, *korrekt*, *konkret*, oder auch nur einzelne ethnolektale Merkmale (wie Artikeltilgung, gerolltes R). Soziolinguistisch interessant ist die Übernahme des medialen Türkendeutsch in die jugendspezifische informelle Ingroup-Kommunikation, wobei unterschiedlichste Funktionen angestrebt werden: „Begeisterung, Frust, Unwissen, Enttäuschung oder Ablehnung auszudrücken, aber auch als kumpelhafte Begrüßung, scherzhafte Provokation oder anzüglicher Kommentar“ (ebd.:13). Der große Einfluss der Medien ist besonders daran zu erkennen, dass viele sich türkendeutsch ausdrückende Jugendliche in der Realität keine Kontakte zu Migrantenjugendlichen haben.

Nicht nur Linguisten fragen nach der weiteren Entwicklung des Türkendeutsch im Zusammenhang mit jugendspezifischer Sprechweise. Es scheint feststellbar, dass Türkendeutsch eine neue Varietät im Deutschen darstellt, die als kommunikative Potenz nicht nur von Jugendlichen deutscher Herkunft in der Alltagsrede genutzt wird. Deutlich geworden sein sollte, dass es bei der Aneignung des Türkendeutsch durch jugendliche Sprecher nicht ausschließlich um solche Funktionen geht, die wir gemeinhin jugendspezifischer Sprechweise zuordnen, z.B. Abgrenzung von der Erwachsenensprache. Dies würde zu kurz greifen und den ethno- graphischen und medialen Hintergrund nicht berücksichtigen. Einleuchtend sind die Faktoren, die ANDROUTSOPOULOS (2001:17ff.) als förderlich für die zeit- genössische Aneignung und Ausbreitung des Türkendeutsch unter Jugendlichen aufführt. Sprecher erhalten erstens neues,

exotisches Sprachmaterial für ihre Sprechhandlungen, wie Begrüßen oder Fluchen. Zweitens bedient Türkendeutsch Diskursstrategien, die für die jugendspezifische Sprechweise als typisch gelten, wie das „Borgen von Stimmen“ (vgl. auch SCHWITALLA 1994). Drittens kann Türkendeutsch Peer-Groups die binnenstrukturfestigende Vorstellung vermitteln, dass sich ihre Gruppe aufgrund des Konsums bestimmter Medienangebote von anderen Gruppen abgrenzt.

Jugendspezifische Sprechweise hat sich mit dem Gebrauch des Türkendeutsch in Peer-Groups in besonderer Art und Weise gewandelt. Türkendeutsch ist nicht in direkter Kommunikation aus einer Peer-Gruppe heraus entstanden, sondern die breite mediale Stilisierung hat auf jugendliche Sprecher eine derartige Wirkung ausgeübt, dass sich Jugendliche mit und ohne Migrationskontakte dieser Varietät bedienen.

Literatur

- Androutsopoulos, J.: Deutsche Jugendsprache. Untersuchungen zu ihren Strukturen und Funktionen. Frankfurt/M.: Lang, 1998.
- Androutsopoulos, J.: "Ultra korregd Alder". Zur medialen Stilisierung und Popularisierung von „Türkendeutsch“. Vortrag im Themenbereich VI der GAL-Jahrestagung 2000. Linguistik-Server Essen. Erscheinungsjahr 2001, recherchiert 2001.
- Auer, P.: Türkenslang: Ein Ethnolekt des Deutschen und seine möglichen linguistischen Auswirkungen. Vortragsmanuskript. Kolloquium „Sprache und Lebensalter“, Zürich, August 2000.
- Augenstein, S.: Funktionen von Jugendsprache. Studien zu verschiedenen Gesprächstypen des Dialogs Jugendlicher mit Erwachsenen. Tübingen: Niemeyer, 1998.
- Duden. Das Herkunftswörterbuch. Etymologie der deutschen Sprache. Hrsg. vom Wiss. Rat der Dudenredaktion. Mannheim, Wien, Zürich: Dudenverlag, 1989.
- Freidank, M.: Kanakisch – Deutsch. Dem krasssten Sprachbuch überhaupt. Frankfurt/M.: Eichborn, 2001.
- Freidank, M.: Flirten und Baggern auf Kanakisch. Frankfurt/M.: Eichborn, 2002.
- Henne, H. Jugend und ihre Sprache. Darstellung, Materialien, Kritik. Berlin: de Gruyter, 1986.
- Janke, K. & Niehues, St.: Echt abgedreht. Die Jugend der 90er Jahre. München: Beck, 1996.
- Januschek, F.: Die Erfindung der Jugendsprache. In: Januschek, F. & Schlobinski, P.: Thema „Jugendsprache“. Oldenburg: Redaktion OBST, 1989:125-146.
- Kallmeyer, W.: Plurilinguisme dans les agglomerations urbaines. In: Goebel, H. et al. (Eds.): Contact Linguistics. An International Handbook of Contemporary Research. Vol. 1. Berlin, New York: de Gruyter 1996:450-458.
- Kluge, F.: Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. Berlin: de Gruyter, 2002.
- Mahnert, D.: Jugendsprache. <http://www.detlev-mahnert.de/Jugendsprache.html>. Recherchiert am 6.12.2005.

- Nowottnik, M.: Jugend, Sprache und Medien. Untersuchungen von Rundfunksendungen für Jugendliche. Berlin, New York: de Gruyter, 1989.
- Schlobinski, P.: „Frau Meier hat Aids, Herr Tropfmann hat Herpes, was wollen Sie einsetzen?“ Exemplarische Analyse eines Sprechstils. In: Januschek, F. & Schlobinski, P.: Thema „Jugendsprache“. Oldenburg: Redaktion OBST, 1989:1-34.
- Schwitalla, J.: Die Vergegenwärtigung einer Gegenwelt. Sprachliche Formen der sozialen Abgrenzung einer Jugendlichengruppe in Vogelstang. In: Kallmeyer, W. (Hg.): Kommunikation in der Stadt. Vol. 1. Berlin, New York: de Gruyter, 1994:467-509.
- Selting, M. & Hinnenkamp, V.: Einleitung: Stil und Stilisierung in der interpretativen Soziolinguistik. In: Hinnenkamp, V. & Selting, M. (Hgg.): Stil und Stilisierung. Tübingen: Niemeyer, 1989:1-23.

Inge Pohl

Zmiany w języku młodzieżowym

Streszczenie

W niniejszym artykule przedstawione zostały dwa różne teoretyczne sposoby badania języka młodzieżowego: tradycyjna analiza porównawcza słownictwa i etnograficzne badania na podstawie rozmów, wywiadów itd. Porównanie dwóch okresów czasu (1986 i 2006) unaocznia, że język jakim posługuje się młodzież (tu w odniesieniu do wybranego słownictwa i sposobów mówienia) wykazuje nad wyraz dynamiczną zmienność, której przyczyn należy szukać w wielu dziedzinach życia. Przyswajanie sobie „Türkendeutsch“ w grupach rówieśniczych można zrozumieć tylko przy uwzględnieniu sytuacyjnych i medialnych warunków ramowych tego zjawiska.